

Jungsteinzeitliche Doppelbestattung von Mutter und Kind mit zwei Rindern bei Biendorf, Kreis Köthen.

Von Professor Walther Göze, Museum Köthen.

Bei Erdabtragungen in der Gemeindekiesgrube von Biendorf legten Arbeiter eine große, mit vielen Knochen angefüllte Grube frei. Sie maßen dem Funde zunächst keine Bedeutung bei, weil sie glaubten, auf neuzeitlich verscharrtes Vieh gestoßen zu sein. Als sie dann aber einen Menschenkopf und Scherben vorgeschichtlicher Gefäße zutage förderten, wurden sie aufmerksam und meldeten den Fund dem Amtsvorsteher Dolge in Biendorf, der die Meldung an mich weitergab. Schon eine flüchtige Untersuchung der Fundstelle ergab, daß es sich um ein sehr wertvolles jungsteinzeitliches Grab handelte, zu dem in Deutschland bisher nur eine Parallele, das im Museum für Urgeschichte in Weimar aufgestellte Grab von Mittelhausen, bekannt geworden ist.

Da am Besichtigungstage heftiges Schneetreiben und starker Frost einsetzten, mußte die Freilegung auf spätere Zeit verschoben werden. Herr Dolge ließ die Fundstelle mit Bohlen abdecken und wieder mit Erde bewerfen. Er sorgte auch sonst in vorbildlicher Weise für die Sicherung des Grabes, wofür ihm auch an dieser Stelle Dank ausgesprochen sei. Ebenfalls zu Dank verpflichtet bin ich Herrn Knappsschaftssekretär Ränicke, der die Aussiebung der Füllerde übernahm und die sorgfältige Verpackung der Funde besorgte, sowie Herrn stud. praehist. Joachim Paul für Anfertigung der Skizzen zu vorliegender Arbeit.

Die Fundstelle liegt westlich von Biendorf auf einem 90 m über dem Meeresspiegel sich erhebenden diluvialen Höhenzuge, dem Trappenberg, den die Köthen-Bernburger Bahnlinie durchschneidet. Etwa 150 m nördlich von der auf dem Meßtischblatt noch nicht verzeichneten Kiesgrube führt die Biendorf-Baalberger Straße vorbei, von der nach Süden ein Verbindungsweg zur Kiesgrube abzweigt. Auf der Kuppe des an der Fundstelle nach allen Seiten gleichmäßig abfallenden Höhenrückens wurden vor Jahren schon öfter jungsteinzeitliche Hockergräber freigelegt, die in einem Falle keine Beigaben, im übrigen aber „nordische“ Keramik enthielten.

Die Untersuchung des Grabes ergab folgendes Bild: Die abgegrabene Erdwand zeigte das in Textabbildung I wiedergegebene Profil. Unter einer 60 cm dicken Humusdecke lag Löß, darunter Kies, in den das Grab eingetieft war. Das Grabbett hatte abgerundete Ecken und war 1,80 m lang, 1,30 m breit und 1,10 m tief (von der Erdoberfläche aus gemessen). Seine Längsachse war genau von Westen nach Osten gerichtet.

Vom Knochengewirr hoben sich zunächst die Skelette zweier größerer Tiere ab, deren nach oben gerichtete Seiten durch die Finder stark beschädigt worden waren. Fast kein Röhrenknochen befand sich mehr in situ. Erst nach der äußerst schwierig sich gestaltenden Gesamtfreilegung konnte festgestellt werden, daß die Tiere hockend beigegeben waren. An der nörd-

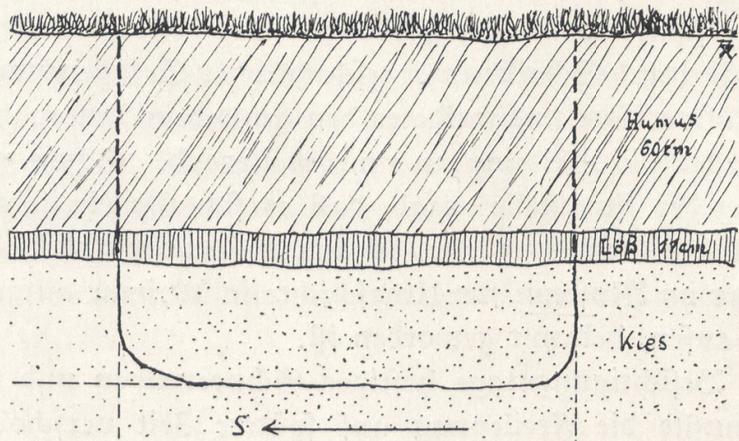


Abb. I. Schichtenprofil.

I : 30.

lichen Grabwand und in die Grube hineingezwängt lag eine Kuh mit nach unten gerichtetem Kopfe und halbkreisförmig gebogener Wirbelsäule, deren Becken nach Osten gerichtet war. An der gegenüberliegenden Grabwand wurde ein Kalb mit gestreckter Wirbelsäule gefunden; sein Schädel war abgeschnitten und fehlte. Die Hälse beider Tiere kreuzten sich. Der nach Nordwesten gerichtete Hals des Kalbes ruhte auf dem der Kuh. Östlich von den Tierbecken, doch etwas höher als diese gelagert, fanden die Arbeiter ein Nest mit Scherben einer Trommel, mehrerer kleiner verzieter Tassen und einer geradwandigen Schüssel. Sämtliche Gefäße sind außerhalb des Grabes zerschlagen, aber nicht vollständig beigegeben worden. Dass keine Scherben von den Findern übersehen worden sind, konnte nachgeprüft werden. Ich ließ die gesamte Füllerde des Grabes durchsieben, in der sich nur kleine, wohl durch Zufall ins Grab gelangte Scherben vorkanden.

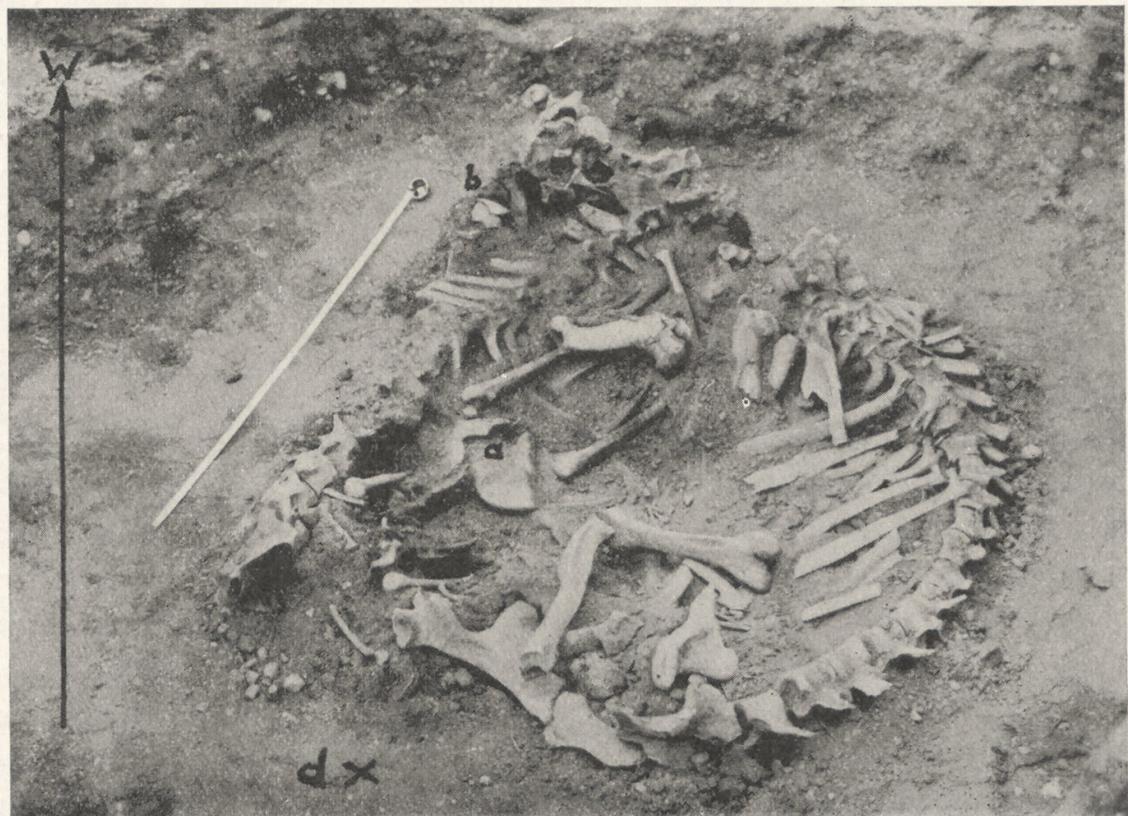
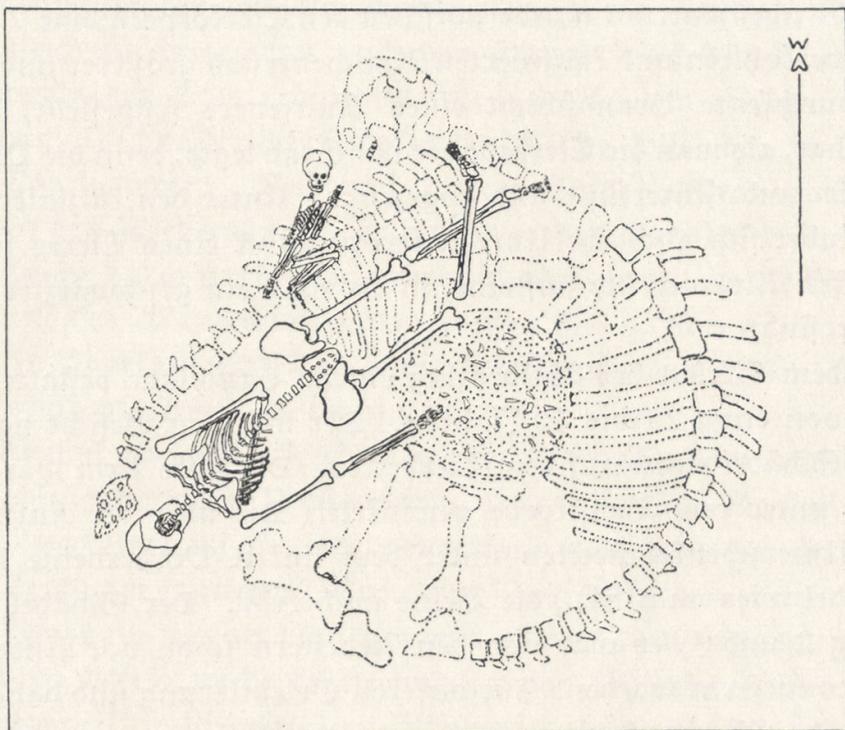


Abb. 2 und 3. Lageskizze und Aufnahme des Grabes.

Im Grubenzentrum wurde zwischen den Tierkörpern eine 2 bis 4 cm dicke, mit verkohlten und kalzinierten Knochenresten größerer und kleinerer Säuger durchsetzte Brandschicht eines Kultfeuers festgestellt, das noch gebrannt hat, als man die Tierkadaver ins Grab legte, denn die Phalangen der Vorder- und Hinterfüße sind angesengt. Unter den kalzinierten Tierresten befindet sich auch ein Unterkieferbruchstück eines Tieres in Hundegröße, dessen Alveolen bis auf eine, in der noch ein geschwärzter Zahnrast steckt, leer sind.

Auf dem Skelett des Kalbes lag ein in Bauchlage bestattetes Weib im Alter von etwa 25 bis 30 Jahren. Der mit dem Gesicht nach unten gerichtete Schädel ruhte auf dem Tierbecken. Der linke Arm war gestreckt, der rechte unter dem Brustkorbe gewinkelt. Die über der Fußbeuge gekreuzten Unterschenkel steckten unter dem linken Vorderbeine der Kuh. Der Schädel wies nach SO., die Beine nach NW. Der Schädel fehlt auf Abbildung 2 und 3, er war von den Arbeitern schon vor Untersuchung des Grabes entfernt worden. Zur besseren Orientierung sind daher Becken (a) und beide Oberarmknochen (c) durch Buchstaben gekennzeichnet. Die beigegebene Skizze ergänzt die Photographie.

Unter den Dornfortsätzen der Brustwirbel des Kalbes wurde ein hockendes Skelett eines etwa fünfjährigen Kindes gefunden, dessen Oberkörper durch die Last des Tieres derartig zusammengedrückt war, daß beide Oberarmknochen nebeneinander zu liegen kamen. Der erhöht gelagerte, auf Abb. 3 nur teilweise sichtbare Schädel (b), war nach W, die Beine nach O gerichtet. Das Gesicht sah nach O. Der rechte Arm lag parallel zur Körperachse; der linke Unterarm war eng an den Oberarm gepreßt.

Die Beigabe von zwei Kindern und die zahlreichen verbrannten Tierknochen kennzeichnen das Grab als das einer vornehmen Frau. Die merkwürdige Art der Beisetzung in Bauchlage läßt darauf schließen, daß schon im Neolithikum der Glaube an den lebenden Leichnam ein verbreiteter war. Ein in derselben Riesgrube von mir vor Jahren aufgedecktes, wohl gleichaltriges Grab ergab einen ähnlichen Befund. Hier wie dort die gleiche Lage des Skelettes: Winkelung des linken Armes unter dem Brustkorbe, parallel zur Körperachse ausgestreckter rechter Arm und Bauchlage; nur war hier der Kopf abgeschnitten und fehlte.

Nach Wilke hat die Bauchlagebestattung apotropäischen Zweck: Die Überlebenden wollten sich vor besonders gefürchteten Toten schützen, indem dem Leichnam durch Umkehrung im Grabe die Möglichkeit genommen

¹⁾ G. Wilke, Die Bestattung in Bauchlage, *Mannus* XXIII, 1931 und G. Wilke, *Reallexikon von Ebert*, Bd. VII, S. 259.

wurde, wiederzukehren und die Überlebenden durch Spuken zu beunruhigen. Zugleich fürchtete man auch den starren Blick der Leichenaugen, deshalb wurde der Tote mit nach unten gerichtetem Gesicht ins Grab gelegt. Das Abschneiden des Kopfes der Leiche sollte den zweiten, endgültigen Tod bewirken. Und noch andere Abwehrmittel wurden angewendet, um den Wiedergänger für immer in das Grab zu bannen: Fesselung der Leiche durch starkes Zusammenschnüren (extreme Hockerstellung), Beschwerung des Körpers mit einem großen Stein (zwei Fälle in Röthen und einer in Wieskau) und Bedeckung des Kopfes mit einem Topf (ein Fall in Dohndorf, Kreis Röthen).

Die Anzündung eines Feuers im Biendorfer Grabe und die Mitgabe zweier Lieblingstiere der Verstorbenen, wahrscheinlich ebenfalls Mutter und Kind, verfolgte im Grunde genommen denselben Zweck; denn der frierende Leichnam brauchte Wärme und Speise für den weiten Weg ins Jenseits. Deshalb versah man ihn mit allem Notwendigen, um damit zu verhindern, daß er wiederkehrte und sich das Fehlende nachholte. Auch die gekreuzten Unterschenkel der Biendorfer Frauenleiche scheinen auf Fesselung hinzu deuten. Die beigegebene Trommel sollte zur Abwehr feindlicher Dämonen dienen, die man durch Lärm verscheuchen zu können glaubte.

Merkwürdig ist, daß auch der Kinderschädel mit dem Gesicht nach unten gekehrt war. Ein Zufall kann hier nicht vorliegen, denn der Kopf war um 90° gedreht und stand rechtwinklig zur Halswirbelsäule.

Mutter und Kind sind zu gleicher Zeit bestattet worden. Eine Nachbestattung des einen oder der andern ist nach dem Befunde ausgeschlossen. Daß beide zugleich einer Seuche erlegen sind, wäre möglich; wahrscheinlich aber ist, daß das Kind getötet wurde, um der Mutter ins Grab zu folgen. Sichere Spuren einer Gewalteinwirkung ließen sich allerdings an der Kindesleiche nicht feststellen, wenn man nicht aus der Zertrümmerung der Schädeldecke Schlüsse auf die Tötungsart ziehen will. Diese Zertrümmerung kann aber ebenso wohl durch Erddruck als auch durch Wühler bewirkt worden sein.

Die Funde¹⁾.

Trommel (Textabb. 4—8), aus Scherben zusammengesetzt und ergänzt. Farbe rotbraun. Höhe 16,9 cm, oberer Durchmesser 16,2 cm, unterer Durchmesser etwa 14,4 cm (der Fuß ist stark ergänzt). Oberteil schwach gewölbt, Fuß geradwandig, beide durch scharfen Knick voneinander geschieden. 2 cm unterhalb des Oberrandes saßen sechs vertikal

¹⁾ Im Heimatmuseum Röthen.

durchbohrte Schnurösen zur Aufnahme der die Membranen spannenden Fäden; erhalten sind nur 3. $1\frac{1}{2}$ cm über dem Unterrande befindet sich eine horizontal gestellte Öse, die vielleicht zum Aufhängen des Instrumentes oder zum Befestigen des Schlegels gedient hat. Die Innen-

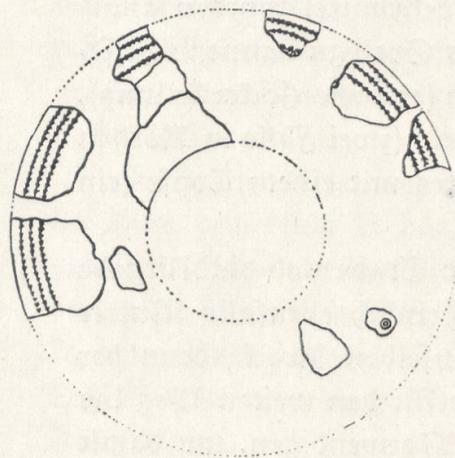


Abb. 4.
Innenansicht des Trommelfußes. $2/9.$

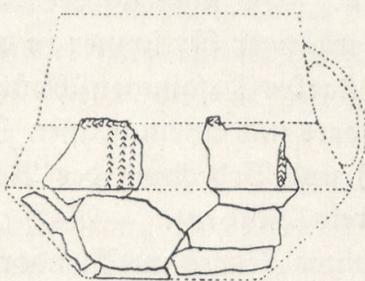


Abb. 5. Tasse 2. $1/3.$

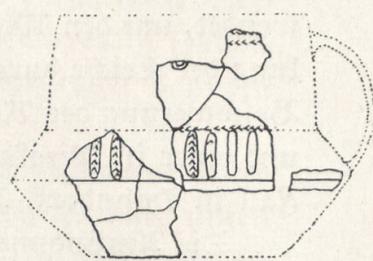


Abb. 6. Tasse 1. $1/3.$

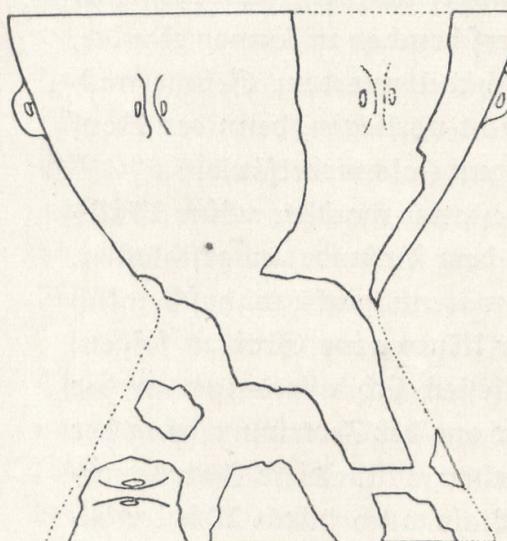


Abb. 7 und 8. Die Trommel. (Abb. 7. $1/3.$)

seite des Fußes ist mit prismatischen, in drei waagerechten Reihen angeordneten Eindrücken verziert, die durch Zwischenräume mehrfach unterbrochen sind. Über diesen Reihen sind Kreise eingestempelt (Textabb. 7).

Niklasson²⁾ lässt diese kreisförmigen Stempelindrücke erst in der zweiten Stufe der Walternienburger Kultur zur Anwendung gelangen.

²⁾ Niklasson, Studien über die Walternienburg-Bernburger Kultur, Jahresschrift XIII 1925, S. 68 u. 69.

Wie aber die Begleitgefäße der Biendorfer Trommel beweisen, an denen übrigens das Kreisornament ebenfalls angebracht ist, muß der Fund schon der ersten Stufe zugeteilt werden. Demnach wäre die Biendorfer Trommel das älteste Stück aller bisher bekannt gewordenen Exemplare dieser Gefäßgattung.

Bruchstück einer Tasse (Textabb. 8). Farbe rotbraun mit schwarzen Flecken. Auf einem niedrigen, geradwandigem Unterteil und von diesem durch scharfen Knick geschieden, sitzt die mit breiten, vertikal gestellten Stichkanalfurchen verzierte Schulter, auf die der steile, durch eine horizontale Furchenstichlinie geschiedene Halsteil aufgesetzt ist. Parallel zum abgewitterten Oberrande verlaufen mehrere, aus prismatischen Einrichen gebildete Furchen, von denen nur zwei bruchstückweise erhalten sind. Darunter sind eingestempelte Kreisornamente angebracht.

Bruchstück einer zweiten Tasse (Textabb. 9). Farbe schwarzbraun. Unterteil niedrig und geradwandig, scharfer Bauchknick und relativ breite, bis zum Halsansatz erhaltene Schulter mit breiten, vertikalen Stichkanälen. Der Oberteil fehlt.

Der anthropologische Befund.

Das Frauenknochen.

Die Röhrenknochen. Längenmaße: Größte Länge des Humerus 271, des Radius 199, der Ulna 221 (linke nur 214!), ganze Länge des Femur in sogen. natürlicher Stellung 362, ganze Länge der Tibia 290, größte Länge der Fibula 279.

Index enemicus 66 = mesoknem.

Die grazilen Knochen sind ausgezeichnet erhalten und gelbbraun gefärbt. Die Muskelmarken sind nur schwach entwickelt. Die Wand zwischen der Fossa olecrani und der coronoidea ist dünn und durchscheinend. In der Mitte befindet sich ein Loch von 2 mm Durchmesser. Ob es erst postmortal entstanden ist, lässt sich nicht mit Sicherheit entscheiden.

Das Skelett gehört einem auffallend kleinen Weibe von grazilem Körperbau an. Aus den Längenmaßen der Röhrenknochen ergibt sich eine Körpergröße von nur 140,9 cm.

Der Schädel.

(Textabb. 9—14).

Das Kranium, in der Scheitelansicht betrachtet, ist als Ellipsoides zu bezeichnen, in der Norma occipitalis zeigt es Bombenform. Von Beschädigungen des Obergesichts und der rechten Stirnbeinseite abgesehen, ist es gut erhalten und gelbbraun gefärbt. Im Verhältnis zur Körper-

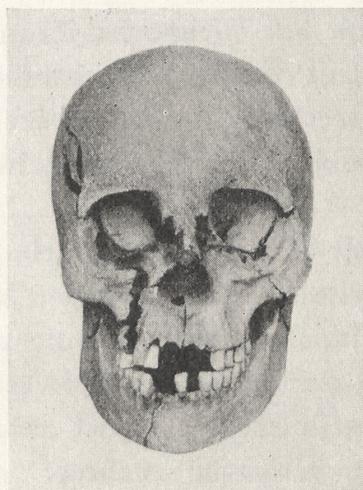


Abb. 9. Frontalansicht.

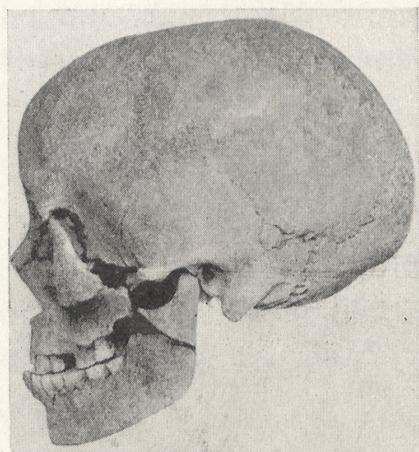


Abb. 10. Lateralansicht.

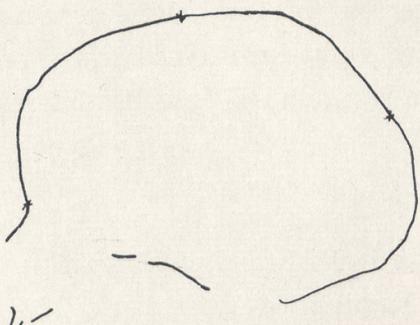


Abb. 11. Norma Sagittalis.

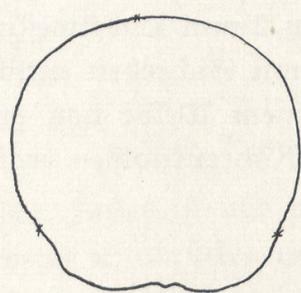
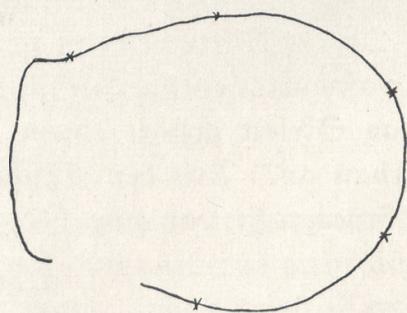
Abb. 12.
Norma occipitalis.Abb. 13.
Norma vertikalis durch den
Oberrand der Augenhöhle.

Abb. 9—13. Der Schädel der Frau. 2/9.

größe erscheint es etwas zu groß. Die Knochentafeln sind nur mäßig dick und die Muskelreliefs schwach ausgeprägt. Die Linea nuchae superior tritt bis auf den kaum hervortretenden Mittelwulst nicht in Erscheinung. Die mäßig gezähnten Suturen zeigen sowohl innen wie außen noch keine Spur einer Obliteration. In der Mitte des linken Lambdaastes Schaltknochen. Die Tubera parietalia und frontalia sind deutlich, aber flach. Zwischen den nur schwach angedeuteten Superziliarbögen sind Reste der Sut. frontalis persistens in einer Länge von 1,4 em erhalten geblieben. Die Glabella liegt auf einer flachen Ebene. Orbitae fast quadratisch und nicht hängend; obere Orbitalränder schneidend. Foramen supraorbitale links klein, rechts fehlend. Jochbögen flach und anliegend. In der Mitte der rechten Fossa mandibularis rundes Loch mit glattem Grunde von 1,5 mm Durchmesser und gleicher Tiefe. Proc. styloidei verkümmert. For. magnum mittelgroß und rundlich, aber am Basion und Opisthion etwas zugespitzt. Kondylen mäßig gewölbt und mittelbreit. Zähne gesund, Abkauungsgrad 2. Sechs Zähne des Oberkiefers und drei Inzisiven des Unterkiefers sind postmortal verloren gegangen (Alveolen offen). Die Zahnreihen zeigen Aufbiß.

Etwa in der Mitte zwischen Lambda und den Asterien zieht sich in waagerechter Richtung eine 8 mm breite Querfurche hin, die ich als Schnürfurche eines lange getragenen Bandes oder der Kopfbedeckung deuten möchte.

Schädelmaße: Länge 186, Breite 140, Höhe (Basion-Bregma) 128, kleinste Stirnbreite 92, Gesichtshöhe 111, Obergesichtsbreite 98, Obergesichtshöhe 63, Jochbogenbreite (approx., linker Jochbogen etwas beschädigt) 120, Nasenhöhe 50 (Höhe der Apertura piriform. 30,5), größte Nasenbreite 25, Basislänge 95,5, Breite des Orbitaleingangs 38, Höhe des Orbitaleingangs 36, Gaumenbreite und -Länge nicht messbar, Biauricularbreite 118, größte Hinterhauptsbreite 110, Mastoidealbreite 96, Unterkieferkondylenbreite 114.

Indices: Längen-Breiten-Index 75,26, Längen-Höhen-Index 68,81, Breiten-Höhen-Index 91,42, Obergesichtsindex (approx.) 52,5, Gesichtsindex (nach Röllmann) (approx.) 92,5, Orbitalindex 94,73, Nasalindex 50.

Demnach steht der Schädel auf der Grenze zwischen Dolicho- und Mesokranie; in der Längenhöhe ist er chamaäkran, in der Breitenhöhe tapeinokran. Das leptoprosepe Gesicht hat ein mesenes Obergesicht mit hypsikonchen Orbitae und mesorrhiner Nase.

Winkel: Ganzprofilwinkel 79 = mesognath. Astwinkel des Unterkiefers 127.

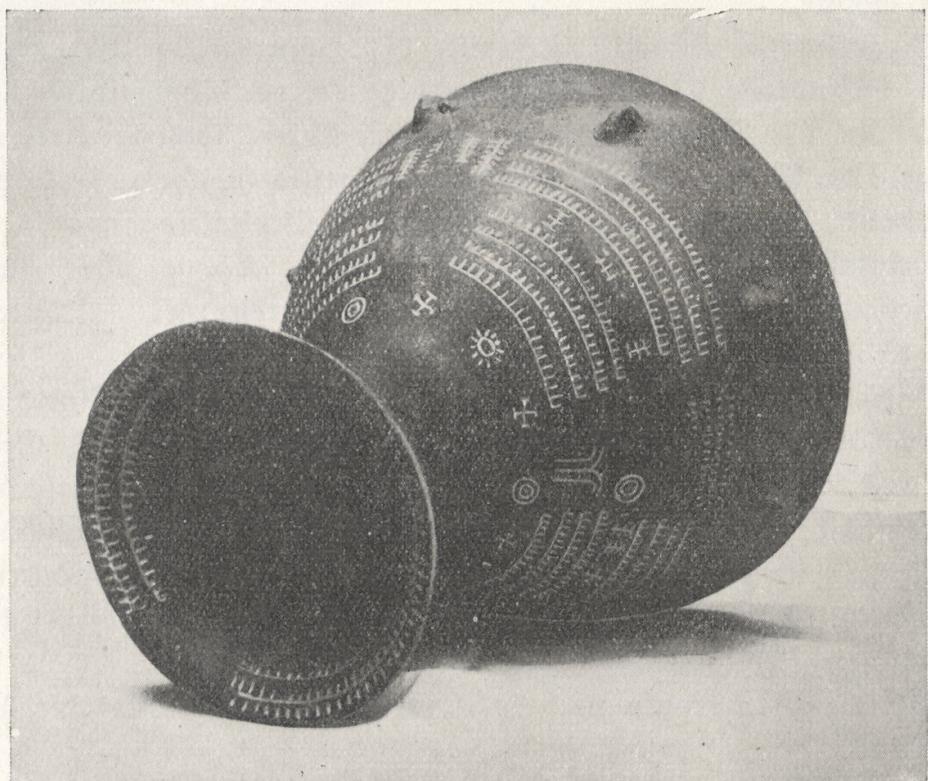
Das Kinder skelett:

Die Knochen sind in der Substanz noch relativ gut erhalten, doch haben sie durch Erddruck stark gelitten. Fast sämtliche Epiphysen sind von Wühlern verschleppt, Maße lassen sich daher nicht nehmen.

Der Schädel.

Vom Schädel liegt nur die Calva und der größte Teil des Unterkiefers vor. Die Gesichtsknochen sind verschleppt. Die linke untere Parietalschuppe ist post mortem (vielleicht durch Austrocknung oder Erddruck) deformiert. Unterhalb der Ossifikationszentren beider Parietalia zeigen die Knochentafeln noch spongiöse Beschaffenheit. Im Unterkiefer sind folgende Zähne erhalten: Rechts Milchmolar II, links Canin und Milchmolar I. Drei bleibende Incisiven sind schon entwickelt, erheben sich aber mit den Schneiden nur wenig über den Alveolarrand. Die übrigen Zähne sind postmortal verloren gegangen.

Wenn man Vergleiche zwischen dem Schädeldach des Kindes mit dem der Frau anstellt, so wird die Annahme, daß es sich tatsächlich um Mutter und Kind handelt, fast zur Gewissheit. Denn abgesehen von der in der Norma lateralis etwas steiler gestellten hinteren Parietalkurve und den stärker hervortretenden Frontal- und Parietalhöckern der Kinderkalotte gleichen sich beide fast vollständig.



Die Trommel von Hornsömmern, Kr. Langensalza.
Nachbildung der Landesanstalt für Volksheitskunde.